

## 19. Sonntag nach Trinitatis \* Stadtkirche Baden-Baden

Prädikantin A. Neugebauer

So., 10. Oktober 2021

### Gebet nach dem Eingangspsaln:

*Herr, unser Gott,  
das Gebet ist uns oft fremd geworden.  
Mit unserem Leben, mit unseren Sorgen,  
mit unserer Freude, mit unserem Leid  
sind wir oft allein.  
Was uns belastet, zehrt an uns.  
Wir verdrängen das, was uns bedrängen will.  
Wir reden lieber mit uns selbst oder  
wir verlassen uns auf andere Mächte.  
Wir wagen nicht, deiner Nähe zu vertrauen.  
**Vergib uns,**  
dass wir deine Gegenwart immer wieder ausschlagen!  
Öffne unsere Herzen für dich, dass wir betend deine Liebe  
und Barmherzigkeit empfangen und weitergeben können!  
**Amen***

Text: Jakobus 5, 13 - 16

„Leidet jemand unter euch, der bete; ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen. Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden. Bekennt also einander eure Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“

Liebe Gemeinde, wie ist das eigentlich mit unserem Beten?

Wann beten wir? Morgens? Zum Mittagessen? Abends? Allein, in Gemeinschaft? Beten wir nur dann, wenn unser Leben bedroht ist oder wenn Gott tun soll, was keiner mehr kann?

Ist Beten eine feste Gewohnheit für uns? Ist es eine Pflicht, die wir jeden Tag nachkommen oder genügt uns das sonntägliche Gebet im Gottesdienst?

Eine Regel wird es wohl nicht geben, wann, und überhaupt oder wie oft wir beten sollen. Und doch, das Gebet steht im Mittelpunkt unseres Glaubens.

Unser heutiger Predigttext zeigt uns mögliche Wege auf.

„Leidet jemand unter euch, der bete.“ so sagt es Jakobus in seinem Brief.

Wer leidet, der bete!

Der Volksmund empfiehlt etwas anderes. Er sagt: Lerne leiden, ohne zu klagen! Oder es ist zu hören: Falle niemanden mit deinem Jammern und Klagen zur Last. Da musst du allein durch.

Und so fressen manche ihren Kummer und ihr Leid in sich hinein. Es ist ihnen, als haben sie einen Kloß im Hals. Fast ersticken sie innerlich. Äußerlich funktionieren sie, doch wie es innen aussieht, geht niemand etwas an.

Wir wissen, es ist nicht leicht, sich einzugestehen: Ich komme alleine nicht mehr zurecht. Immer soll ich einen überlegenen, heiteren, leistungsstarken Eindruck machen. Aber ich kann es nicht. Ich kann einfach nicht mehr.

Für viele Menschen kommt dies dann dem Eingeständnis einer Niederlage gleich. Ich habe versagt. Ich bin unglücklich.

In diesem Leid, in dieser Not beten, empfiehlt Jakobus. Wer leidet, der bete und beten heißt dann: sich ergeben, sich Gott ergeben, ihn nötig haben. Wir könnten es auch anders formulieren: Gib deinem Schmerz eine Stimme.

Bei Trauerfeiern können wir es erleben, dass Kirchenlieder gesungen werden. Vielleicht fragen sich manche dabei: Wie können die Trauernden in ihrem Leid noch singen?

Es gibt auch Klagelieder. Sie sollen helfen, das stumme Leid zu überwinden. Sie sollen den Schmerz ins Fließen bringen, die innere Verkrampfung lösen. Das ist sicherlich manches Mal besser, als Medikamente zu nehmen oder den Schmerz hinter einer starren Maske zu verbergen.

Gib deinem Schmerz eine Stimme!

Die christliche Gemeinde und der Gottesdienst können Orte sein, wo wir es üben können, dem eigenen Schmerz eine Stimme zu geben. Sie bieten einen Schonraum an, in dem wir es uns wirklich leisten können, unglücklich zu sein. Und sie bieten uns eine große Auswahl an Worten und Melodien an, die geeignet sind, dem Schmerz eine Stimme zu geben.

Blättern wir wieder einmal in unserem Gesangbuch und lesen, wie andere ihre Klagen vor Gott gebracht haben. Klagen vor Gott, auch das ist beten. „Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhöre mein Rufen...“, so das bekannte Lied von Martin Luther.

Aber es gibt auch noch die andere Seite. Jakobus ergänzt seinen ersten Rat und sagt: „Ist jemand guten Muts, der singe Psalmen.“

Viele Menschen singen und pfeifen, wenn es ihnen gut geht. Sie singen auch, wenn sie glücklich oder in Hochstimmung sind.

Singen gibt Menschen einen emotionalen Halt. Die Fußballfans singen beim Sieg ihres Clubs vielleicht: „So ein Tag so wunderschön wie heute...“ Am Tag der Maueröffnung sangen die Menschen spontan die Nationalhymne.

Im Volksmund heißt es: Wo man singt, da lass dich nieder. Aber so einfach ist das gar nicht. Singen ist nicht immer harmlos. Es ist ein Unterschied, ob Psalmlieder gesungen, Marschlieder getrommelt oder Volks verhetzende Parolen gegrölt werden. Nicht nur gute Menschen haben ihre Lieder.

Ist jemand guten Muts, der singe Psalmen. Es sind Lieder, die Gott ins Spiel bringen. In unserer Kirche kann man gelegentlich den Eindruck gewinnen, Christsein sei nur eine tieferste, ja düstere Sache, jedenfalls nichts zum Lachen, schon gar nicht für ausgelassene Freude.

Vielleicht könnten sich unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden in der Kirche oder in der Gemeinde wohler und heimischer fühlen, wenn sie spüren könnten, dass es auch für das Christsein gilt: Gib deiner Freude eine Stimme!

Lass sie raus, deine Freude, genau wie den Schmerz. Sich freuen vor und über Gott, eine andere Art des Betens.

Beten, das ist eine Herzenssache. Nicht der Kopf betet, sondern unser Herz liegt in den gefalteten Händen. Und damit loswerden, was uns belastet oder bedrückt und erfahren, wie Gott sich uns zuwendet, wenn wir uns für ihn öffnen.

Fröhlich und dankbar alte Psalmen oder Loblieder singen und dabei frei und empfänglich für die Nähe Gottes werden. Das belebt. Mit allen Sinnen bei dieser Art des Betens fühlen, wie lebendig wir doch sind.

Auch die dritte Art zu beten, die Jakobus anspricht, schafft Nähe und Offenheit:

„Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, dass sie über ihn beten und ihn salben mit Öl im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen und der Herr wird ihn aufrichten.“

In diesen Sätzen wird sehr eindringlich vom Glauben und vom Beten gesprochen. Wir werden aufgerufen, uns füreinander einzusetzen vor Gott in der Not des Schwachseins oder der Krankheit.

Wer krank ist, hat oft Zeit zum Nachdenken. Da dehnen sich die Stunden und die Fragen bohren: Werde ich wieder ganz gesund? Wie wird es weitergehen mit meiner Arbeit, mit meiner Familie, mit meinen Kindern? Wartet noch jemand auf mich oder bin ich abgeschrieben?

Wie schön, wenn wir dann besucht werden.

Wie heilsam, wenn jemand kommt, der bei uns bleibt, der mit uns aushält und im Schatten unseres Lebens mit uns betet.

Wie hilfreich kann auch ein Brief sein, in dem ein liebes und aufrichtiges Wort steht. Wie wertvoll wird da ein „Ich denke an dich“, wie unbezahlbar ein „Ich bete für dich und für deine Gesundheit.“

Gott kann helfen, indem er uns ein Gegenüber schenkt, der uns zuhört, der uns versteht, der mit uns schweigt, der uns die Hand hält, der mit uns betet.

Gott hat uns auch in Jesus Christus gezeigt, wie dieses Gegenüber sein kann. Jesus hat sich anderen zugewandt und schon mit dieser Zuwendung begann der Heilungsprozess. Heute sind es Menschen, die aus ihrer Erfahrung und ihrem Glauben sich von Gott in die Gemeinde der Geschwister Jesu rufen lassen und sich anderen zuwenden.

Die Gemeinde als heilende Gemeinschaft. Und dann kann es nicht sein, dass ein Kranker isoliert bleibt und vielleicht wie der Gelähmte im Johannesevangelium sagen muss und viele andere mit ihm: Ich habe keinen Menschen.

Kranke also nicht abschirmen von anderen Menschen. Gerade in Zeiten schwerer Krankheit ist Zuwendung und Nähe dringender als jemals sonst im Leben.

Während der Corona-Pandemie haben wir ja erfahren, wie bitter es für viele Menschen in Pflegeheimen, auf den Intensivstationen oder auch zu Hause war, keinen

Besuch von den engsten Angehörigen oder Freunden zu erhalten bis hin zu einsamen Sterben, ohne dass ein Abschied möglich war.

Sicherlich, es fällt nicht immer leicht, ein Krankenhaus zu betreten oder in ein Pflegeheim zu gehen. Viele müssen einen inneren Widerstand überwinden. Sie reden sich ein, man wolle den Kranken nicht lästigfallen. Aber oft ist es doch die Scheu oder gar Angst, Elend, Hilflosigkeit und Tod so hautnah zu begegnen.

Aber auch in dieser Situation dürfen wir auf Jesus sehen, uns Mut und Trost holen, das Vertrauen auf ihn setzen, wenn wir im Bannkreis von Krankheit und Tod stehen. Er, Jesus, hat sich darauf eingelassen. Er hat in das Sterben eingewilligt. Und dieser Weg war ein Weg, der mit seinem Tod am Kreuz und seiner Auferweckung ins Leben führt. Aus dieser Gewissheit Kranken und Sterbenden beistehen.

Wer krank ist, körperlich oder psychisch, der soll wissen: er wird von der Gemeinde nicht vergessen. Sie wird für ihn beten.

Das gilt nicht nur für die Patienten. Das gilt auch für Angehörige, die durch jahrelange Pflege zusätzlich belastet werden und eines Tages am Ende ihrer Kräfte sind. Wo finden sie dann Beistand? Wo ist jemand, der ihre Nöte und die Spannung, unter der sie ständig stehen, versteht? Wer vertritt sie, damit sie in Ruhe aus dem Haus gehen oder selbst einmal Ruhe finden können?

Die Gemeinde, Gemeindeglieder, Ehrenamtliche, Hauptamtliche, eine Gemeinschaft von Menschen wie Sie und ich, Menschen, die wir bitten können, zu uns zu kommen, denen wir unsere Sorgen vortragen können, die uns Zeichen der Nähe Gottes vermitteln.

Jakobus erzählt uns nicht, dass die Gemeindeglieder damals über Heilkräfte verfügt haben. Sie waren zur Fürbitte bestellt. Und sie sind nötig, „Not wendend“ im wahrsten Sinn des Wortes, damit die christliche Gemeinde als heilende Gemeinschaft erfahrbar wird.

„Ist jemand krank, der rufe zu sich ...“

Seinem Leid eine Stimme geben, sich aus der Isolierung, aus dem Schweigen lösen. Denn dieses Rufen, es ist das Rufen nach dem lebendigen Gott. Und damit wir wirklich zu Gott rufen können, sollen wir, so sagt Jakobus, nach einem Menschen rufen, der uns hilft, unser Leid vor Gott zu tragen.

Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen und der Herr wird ihn aufrichten ...

Wir werden damit keine Wunderheiler. Der Herr richtet auf. Wir sind es nicht, die mit Gebet und Glauben dem Kranken Heilung bringen. Gott allein hilft. Sich also nicht allein auf unser Gebet verlassen wie eine seelische oder gar magische Kraft, die wir in uns tragen und dann nach Belieben einsetzen.

Aber eines können wir immer wieder tun: uns bedingungslos in Gottes Arme werfen, glaubend und betend. Gott wartet auf uns. Er wartet darauf, dass wir auf ihn warten.

Jakobus weist noch auf ein Zeichen hin: den Kranken salben mit Öl. Die katholische Kirche kennt die Krankensalbung als Sakrament. Der Begriff der „letzten Ölung“ ist uns sicherlich auch geläufig.

In unserer Kirche haben wir dieses Sakrament nicht. Aber wo die Stimme zu versagen droht, wo Worte noch kaum gewechselt werden können, kann die heilsame

Nähe Gottes eben auch in einer zärtlichen Berührung oder in einem edlen Duft erlebt werden.

Das Gebet, Ausdruck unseres Glaubens. Es wird helfen. Sicherlich werden wir damit nicht immer ein bestimmtes Ziel erreichen, das wir uns gesteckt haben. Auch werden unsere Wünsche nicht alle erfüllt werden. Das Gebet des Glaubens, die Übereinstimmung mit dem Willen Gottes. Was im Einklang mit dem Willen Gottes steht, das ist gut. Es überwindet die Trennung von ihm.

Das Leben von uns Menschen wird heil durch Jesus Christus. Er ist unser Bruder. Wir sind durch ihn Kinder Gottes geworden, in der Gemeinde Geschwister, die ihrer Freude und ihrem Schmerz eine Stimme geben und sie im Gebet so vor Gott bringen. Und Gott wird uns erhören. Amen.

### **Fürbitten:**

*Barmherziger, gütiger Gott,  
du hast uns ermutigt, in deinem Namen zu beten,  
allein und in Gemeinschaft mit anderen.*

*So bitten wir dich für deine Kirche, für die Gemeinschaft aller Christen,  
dass sie dir treu bleiben und du sie behütest auf ihren Weg durch die Zeit.*

*Wir bitten dich für alle,  
die Verantwortung in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft tragen,  
dass sie nicht selbstherrlich Entscheidungen fällen, sondern dir und  
den ihnen anvertrauten Menschen dienen.*

*Wir bitten dich für die,  
die nicht mehr beten können oder zu beten verlernt haben,  
dass sie oder andere für sie vor dich bringen können, was sie belastet  
oder was sie beglückt: Angst und Schuld, aber auch Freude und Hoffnung.*

*Wir bitten dich für alle,  
die dich verloren haben, die keinen Weg mehr sehen für ihr Leben,  
dass du ihnen ein Wort schenkst, das sie leitet.*

*Wir bitten dich für alle,  
die an Leib und Seele krank sind, die sich vom Leben abgeschnitten fühlen,  
dass sie trotz ihres Leidens noch lebenswerte Zeiten erleben dürfen.*

*Wir bitten dich für die Einsamen, für alle, die keiner mehr liebt,  
für die Trauernden und Sterbenden,*

*dass sie dich an ihrer Seite wissen, Trost und Annahme bei dir erfahren  
und Geborgenheit finden.*

*In der Stille sagen wir dir jetzt, was unser Herz noch persönlich bewegt: ...*

*Gütiger Gott, du kennst uns, unsere Zweifel und Sorgen, unsere Freude  
und unser Glück. Lass unser Leben in allem, was wir tun und denken  
und fühlen, ein unablässiges Gespräch mit dir sein.*

*Amen*